

Entdeckt

Mueß macht von sich reden

Zu welchem Schweriner Stadtteil gehören die Inseln Kaninchen- und Ziegelwerder? Welche Pflanzen und Tiere leben auf den Inseln?

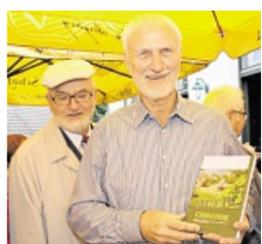
18 Autoren erzählen auf 224 Seiten in der neuen Mueßer Chronik die Geschichte des wohl schönsten Schweriner Ortsteils und die Geschichten seiner Bewohner. Es ist weit mehr als die erweiterte Ausgabe der 1987 erschienenen und schon lange vergriffenen „Mueßer Dorfchronik“. In 31 Episoden erfährt der Leser unter anderem von der eiszeitlichen Entstehung der Landschaft und den archäologischen Funden „im uralten Kulturboden“, so Ortschronist Bernd Karsten in seinem Vorwort. Beispielsweise konnte ein mittelsteinzeitlicher Wohnplatz auf der Insel Kaninchenwerder nachgewiesen werden. Auf dem Gelände des Freilichtmuseums fand man eine germanische „Brotsche“ aus purem Gold. Dr. Ralf Wendt gibt einen



Insel Kaninchenwerder im Schweriner See. FOTO: DPA

Überblick über die Dorfentwicklung von der urkundlichen Ersterwähnung 1304 bis heute. 1965 begann der Aufbau eines Freilichtmuseums in Mueß. Historische Daten zu den Gasthäusern „Zur Fähre“, „Mueßer Bucht“ und der Gaststätte auf Kaninchenwerder sind zu erfahren. Und, der interessierte Leser staunt: Am Reppiner Turm gab es einst Gastronomie mit dem Namen der „Süße Emil“.

Wie lautet nun die Antwort auf die eingangs gestellte Frage? Die Inseln Kaninchenwerder und Ziegelwerder gehören zum Stadtteil Mueß. Ein spannendes Lesebuch nicht nur für Schweriner! Die Ortschronik ist im Schullandheim und im Freilichtmuseum Mueß erhältlich. *egro*



Bernd Karsten mit der neuen Mueß-Chronik FOTO: EGRO

Feuchte Wiesen – reiches Leben

Entwässerungsfanatiker wandelten fast alle Feuchtwiesen in Mecklenburg und in ganz Deutschland in ertragreiches Grünland um

Wie sich die Zeiten ändern! Anfang des vorigen Jahrhunderts mochte niemand etwas von Feuchtwiesen wissen und das einzige Sinnen und Trachten galt der schnellen und vollständigen Trockenlegung des „faulen Pfuhs“. „Ein Sumpf zieht am Gebirge hin – verpestet alles schon Errungne. Den faulen Pfuhs auch abzuziehen – das Letzte wär das Höchsterrungne!“ schrieb Dichterstern Goethe.

Heute würde sicher anderes aus seiner Feder fließen, denn die Feuchtwiesen sind in Mecklenburg und in ganz Deutschland eine fast ausgerottete Kategorie Lebensraum. Freilich verständlich, dass die Bauern, die nach höherer Effektivität ihrer Produktion strebten, die schwer zu bewirtschaftenden und meist nur als Streuwiesen dienenden Feuchtwiesen in ertragreiches Grünland oder gar Ackerland umwandeln wollten.

Die Flurneuordnung in der Bundesrepublik und Kampagnen in der DDR wie „Nutzung jedes Quadratmeter Bodens“ kamen den Entwässerungsfanatikern zu Hilfe und viele prachtvolle Lebensräume wurden totmelioriert. Heute wird versucht, verlorenes Terrain zurückzuerobieren. Durch Wiedervernässungsprogramme und Renaturierungsprojekte wird Wasser in die Landschaft gebracht oder es wird zumindest versucht, das vorhandene Wasser länger im Jahr in der Landschaft zu halten. Freilich, die ehemals vorhandene reiche Artenvielfalt der Feuchtwiesen wird in den seltensten Fällen wieder erreicht. Zu viele Pflanzen- und Tierarten sind unwiederbringlich verloren oder können sich in den meist stark veränderten Strukturen, den



Mit ihrer goldgelben Pracht zählt die Trollblumenwiese zu den schönsten Naturerlebnissen.

FOTOS: HOYER

zerstörten, mit Nährstoffen überreichlich angereicherten Böden nicht behaupten – allen Ansiedlungsversuchen zum Trotz. Noch am besten erhalten sind die feuchten Salzwiesen der Küsten. Zusammen mit den Schlickflächen des Wattenmeeres ist das Dauergrünland der Marschen eine unerschöpfliche Nahrungsressource für Küstenvogelarten – sogar im Winter.

Tausende Gänse, Enten und Watvögel halten sich besonders zu den Zugzeiten und im Winter auf den Feuchtwiesen hinter den Deichen auf, streifen weit umher und nutzen die Feuchtwiesen des küstennahen Binnenlandes zur Nahrungsaufnahme. Noch immer finden sich prachtvolle Brutvögel auf den Feuchtwiesen: Großer Brachvogel und Uferschnepfe, Kampfläufer und Rotschenkel, Kiebitz und Bekassine und manchmal sogar Alpenstrandläufer und Säbelschnäbler. Schmuckstücke unserer mitteleuropäischen Landschaft

sind die blütenreichen, naturbelassenen Feuchtflächen der Tal- und Niederungswiesen, die heute fast ausnahmslos nur noch in Schutzgebieten zu finden sind. Der Anblick einer reich blühenden Trollblumenwiese in ihrer goldgelben Pracht zählt zu den schönsten Naturerlebnissen. Immer mehr Menschen wissen das zu schätzen. Je mehr verschiedene Pflanzenarten auf den Feuchtwiesen blühen, umso reichhaltiger ist die Tierwelt. Untersuchungen ergaben, dass auf Pfeifengras- und Kohldistelwiesen bis zu 3500 verschiedene Tierarten leben. Die meisten Schmetterlinge, Wildbienen, Hummeln und Käfer sind auf reiche Pflanzengesellschaften angewiesen, so dass die Förderung monotoner Grasbestände auch zur Verarmung der Insektenfauna führt.

Feuchtwiesen innerhalb von Niedermooren gehören neben Auwäldern und der Küstenlandschaft zu den bedeutendsten Vogel-Lebensräumen Europas. Kostbarkei-



Der Laubfrosch hält Ausschau.



Eine hübsche Mehlsprimel

ten wie Sumpfhohle, Wiesweihe und Wachtelkönig kommen vor und in Seggenrieden lebt einer der seltensten Singvogelarten unseres Landes, der Seggenrohrsänger. Oftmals sind am Rande oder inmitten der Feuchtwiesen kleine Gewässer vorhanden. Sie sind ideale Fortpflanzungsgewässer und Lebensräume für verschiedene Amphibienarten, deren Larven oder ausgewachsene Exemplare wiederum die Nahrungsgrundlage für Reptilien und Vögel darstellen. Der Weißstorch braucht solche Biotope. Nichts wird mehr

mit Feuchtwiese und Fröschen verbunden wie der durch eine nasse Wiese stolzierende Aedebar.

Jede blumenreiche Feuchtwiese, besonders auch Hochstaudenfluren mit Großem Mädesüß, Blutweiderich und Gilbweiderich sind Nahrungsbiotope für zahlreiche Schmetterlingsarten und über 30 Libellenarten leben in mitteleuropäischen Feuchtwiesen. Nach dem Raubbau des vergangenen Jahrhunderts ist es heute keineswegs mehr vertretbar, Feuchtwiesen zu entwässern. *Erich Hoyer*

Mit Pauken und Trompeten

Die Symbole mecklenburgischer Militärmusik um 1900 /Schwerin besaß einst ein Militärmuseum

Kaum ein Mecklenburger oder gar ein Schweriner weiß es, aber Schwerin hatte vor einem Jahrhundert einmal ein Militärmuseum. Es befand sich zunächst im Arsenal und von 1925 bis 1945 als Militär-Abteilung des Landesmuseums im Schweriner Schloss. Da die Stadt heute nicht einmal ein Stadtgeschichtsmuseum besitzt, ist das auch unerheblich.

Ungeachtet dessen wird hin und wieder der Eindruck erweckt, man suche nach 1945 verloren gegangenen Museumsexponaten. So sind im Band IV der Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke des Mecklenburgischen Landesmuseums in Schwerin unter anderem „Trommeln und Zubehör Mecklenburg-Schweriner Truppenteile“ und die „Pau-

ken bzw. Behänge von Kesselpauken ... vor allem des Dragoner-Regiments Nr. 17“ aufgenommen. Jeder Truppenteil, auch die des Mecklenburg-Schweriner Militärs, hatte um 1900 ein eigenes Musikkorps. Es spielte für die Truppe, trat aber auch in der Öffentlichkeit auf, und zwar stets mit großem Erfolg. Die Militärmusiker spielten damals auch zum Tanz auf. Für ihre dienstlichen Zwecke waren die Militärmusikkorps nicht nur mit Instrumenten ausgestattet, sondern auch mit Stücken, die über den musikalischen Zweck einen hohen Symbolwert oder nur diesen hatten. Das waren besonders der Schellenbaum, der Tambourstock, die Große Trommel und die Kesselpauken. Die Kesselpauken einiger Kavallerieregimenter waren zusätzlich für Paraden mit



Große Trommel (l.) und Schellenbaum

REPRO: KEUBKE

mel des Musikkorps dieses Regiments befindet sich in den Magazinen des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr in Dresden. Ebenso sind die Paukenbehänge für die Kesselpauken des Dragoner-Regiments Nr. 17 (Garnison war Ludwigslust) im Besitz des Dresdner Museums. Sie werden derzeit sogar in der Ausstellung gezeigt. Die 1909 erschienene Geschichte dieses

Regiments enthält die knappe Notiz, dass Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin am 8. Oktober 1894 dem Regiment zu seinem 75. Jahrestag Kesselpauken verliehen hatte. Weiterhin hieß es: „Zu diesen Pauken geruhten I. Kaisl. Hoheit die Frau Großherzogin Anastasia und I.K.H. die Frau Großherzogin Marie prachtvolle Behänge zu schenken, die in den Landesfarben gehalten waren und bei reicher Goldstickerei die Allerhöchsten Namenszüge in den Zipfeln zeigten.“ Eine Nebenbemerkung: Anastasia wurde als gebürtige russische Großfürstin mit „Ihre Kaiserliche Hoheit“, die Großherzogin Marie (3. Frau des Großherzogs Friedrich Franz II.) als „Ihre Königliche Hoheit“ bezeichnet.

Dr. Klaus-Ulrich Keubke